

MONSTRÖSE EROTIK

„SALOME“ VON OSCAR WILDE IM THEATER IM BAUTURM IST DIE AKT-INSZENIERUNG DES MONATS



Die Diva (Alexe Limbach) und der heruntergekommene Clown (Johann Krummenacher). © VKKBA / Foto: Weimer

Blutrote Rosenblätter sortieren. Schlips von einem Zuschauer binden lassen. Am Hofe bereiten sich die Soldaten (stellvertretend für eine große Schar und stark als Rahmenhandlung: Azizé Flittner und Andreas Spaniol) auf die unangenehme Zukunft vor, in der es mehrere Tote - und einen unappetitlich abgehackten Kopf geben wird. Die Bühne ist ein silberner Boden, im Hintergrund ist ein grauer Halbmond, der sich im Laufe der 75 Minuten ebenfalls blutrot färben wird.

Wie soll man mit diesem schwülstigen Stück heute noch umgehen, von dem jeder weiß, dass Salome den Kopf des Propheten Jochanaan fordern und ihn bekommen wird? Jörg Fürst vom Kölner A.TONAL.THEATER hat sich im Theater im Bauturm für größtmögliche Kälte entschieden. Jochanaan, der Prophet, der unangenehme Hetzparolen bellt, erscheint nur als erotische Projektionsfläche der Prinzessin hinter dem Halbmond, nur selten sieht man ihn mit halbentblößter Brust und zur Seite gerecktem Gesicht. Irgendwie schön, wild und fern.

Der Ire Oscar Wilde schrieb den Einakter „Salome“ auf Französisch, weil er damit die beabsichtigte Musikalität am besten transportieren konnte, meinte er. Es ist also nur folgerichtig, dass ein großer Teil der Inszenierung auf Französisch ist (verstehen kann man erstaunlicherweise trotzdem alles). Es macht die kleine, weiße Prinzessin Salome irgendwie noch blasierter, fremder und monströser. Ferngesteuert wie eine Schlafwandlerin schreitet Ela Göden mit blonder Perücke und oranger Wasserpistole, glänzendem Anzug und freiem,



mageren Bauch durchs Bühnenbild, während psychedelische Metalmusik um sie tost – ein starkes Bild, das viel erzählt von dem vermeintlich verwöhnten Girlie, das auf den zweiten Blick gestört und gefährlich wirkt. Das nimmt man Ela Göden auf jeden Fall ab, die entrückt, gemein, sehnsüchtig und wahnsinnig gleichzeitig wirken kann. Und irgendwie kann man ihr überlegenes, mitleidiges Lächeln, mit dem sie die Bühne stets umkreist, auch verstehen, als man sieht, aus welchem Elternhaus sie kommt: Herodias wird von Alexe Limbach als alternde, scharfzüngige und eifersüchtige SM-Diva in Kunstlederkleid und immer brennender Zigarette gezeigt, die ihrem versoffenen Mann Herodes in keifenden Endlosschleifen die immer gleichen Vorwürfe macht. Johann Krummenacher als Herodes ist ein schauspielerisches Ereignis und der Einzige, der einer menschlichen Figur nahekommt: ein rotgesichtiger, heruntergekommener Clown in Frauenkleidern, der Salome hinterhersteigt und dem Alkohol frönt, ver-rutscht und enthemmt. Katzenhaft und kühl fordert Salome von ihm den Kopf des Propheten, der sie so brüsk abgewiesen hat, geifernd gewährt er ihn schließlich, wenn sie für ihn tanzt.

Statt eines Schleiertanzes taucht Salome bei Jörg Fürst durch Herodes' Reifrock hindurch. Da stockt der Atem: sofort denkt man an Kindesmissbrauch, sekundenlang scheint unter diesem Rock nichts und alles zu passieren – und doch erscheint Salome schließlich noch ungerührter, auf einmal mit Glatze, als hätte sie nun zu ihrem wahren Selbst gefunden. Seinen Kopf bringt schließlich Jochanaan selbst hinein, Salome trägt ihn bei ihrem Abschlussmonolog wie ein Raubtier mit den Zähnen vor sich her – die Gier nach Liebe hat sie übermannt. Jörg Fürst schafft es an diesem glänzend gespielten Abend, das schwierige Stück rätselhaft zu lassen und es doch in treffende Bilder zu übersetzen. Er hat ihm die Schwülstigkeit genommen und die Gewaltigkeit gelassen und erzählt die Geschichte einer psychedelischen, verdorbenen Jugend. Beeindruckend.

DOROTHEA MARCUS

TERMINE IM MAI: THEATER IM BAUTURM, 6.,7.,8.,19.,20.,21.,22.